

Dybiner Waldtheater

Die Dybiner Waldbühne hat am Sonntag, den 24. Juli, wieder einmal den Nachweis erbracht, daß sie es als eine ihrer vornehmsten Aufgaben betrachtet, bezüglich der Neuerscheinungen auf dem Gebiete der ernst zu nehmenden dramatischen Dichtkunst auf dem Laufenden zu bleiben. Es wurde hier eine Erstaufführung von ganz besonderer Bedeutung herausgebracht, und zwar handelt es sich um ein neues Bühnenwerk des jungösterreichischen Dichters und Wiener Burgtheater-Direktors Anton Wildgans, dessen Wiedergabe an die Ausführenden derartig weitgehende Anforderungen stellt, daß sich bisher erst zwei größere und besonders leistungsfähige Theater an die Aufgabe herangemacht haben.

Der Dichter, dessen bisherige Dramen „Armut“, „Liebe“ und „Dies irae“ einen zwar nicht unbestrittenen, aber doch schließlich endgültigen und nachhaltigen Erfolg erzielt haben, ist seit etwa zwei Jahren mit einer gewaltigen Trilogie beschäftigt, deren Helden Kain, Moses und Jesus sind. Fertig ist unseres Wissens bis jetzt nur das erste Werk, es läßt jedoch den Grundgedanken erkennen, der allen drei Teilen gemeinsam sein wird und durch eine mehrtausendjährige Entwicklung des Menschengeschlechts den urewigen Widerstreit zwischen Gut und Böse behandelt, der über Schuld und Sühne zu dem großen Erlösungsproblem führt. Aber die Einzelgestalten des Dramas wachsen über sich selbst hinaus und verkörpern in gewissem Sinne die Menschheit in ihrer Gesamtheit.

Die Dybiner Erstaufführung von „Kain“, die sich vor einer ungemein ansehnlichen Besucherschar vollzog, war von erdrückender Wirkung und ist als ein gewaltiger Erfolg des Dichters und seines Werkes zu verzeichnen. Wildgans lehnt sich im allgemeinen an die biblische Überlieferung an, doch behandelt er seinen Stoff mit künstlerischer Überlegenheit als ganzer und echter Dichter. Die Sprache vereinigt in seltener Harmonie dramatische Wucht und lyrischen Schmelz; geradezu vorbildlich ist es, in welchem reinen, keuschen Gewand der Verfasser auch schwül-erotische Szenen zu kleiden versteht, wie es eben nur begnadete Kunst vermag.

Wundervoll fügte sich die herrliche Bühne den Anforderungen der Dichtung; den hier gebotenen Rahmen kann kein gedecktes Theater liefern. Die Inszenierung (Spielleitung: Direktor Klögel) war hervorragend. Das feste Blockhaus auf der Bühne war verkleidet und stellte sich als gewaltiger baumbewachsener Felsen dar. Sehr hübsch wirkte die Wohnhöhle der ersten Menschen. Die Kostümfrage war ausgezeichnet gelöst. Der Anachronismus der metallenen Herdenglocken angesichts der steinernen Werkzeuge und Geräte ist nicht der Spielleitung, sondern dem Dichter in Rechnung zu stellen.

Eine überragende, ganz erstklassige Leistung bot Walter Brandt in der Titelrolle. Er beherrschte seine riesige und unglaublich schwierige Aufgabe mit überlegener Künstlerschaft und wirkte überwältigend mächtig. Derartige schwere Heldenpartien scheinen ihm ganz besonders zu liegen. Auf kaum geringerer Höhe stand die von Fräulein Sühne meisterhaft verkörperte Eva. Ob die gewaltig auflodernde Leidenschaft oder die visionäre Fähigkeit der gemarterten Mutter eindrucksvoller zur Geltung kam, mag dahingestellt bleiben. Gut angelegt hatte Eduard Pötter den Adam. In den letzten Szenen hätten wir gern ein Mehr an dramatischer Wucht und ein Weniger von Pathos vernommen, namentlich bei den Worten, die der Bibelbericht dem Herrgott in den Mund legt. Sehr gut gefiel endlich Josef Swoboda als Abel. Das heiter-sonnige dieses Charakters kam sowohl stimmlich als auch darstellerisch ausgezeichnet zur Wirkung.

Es ist möglich, daß der materielle Durchschnittsmensch von heut zutage mit der Dichtung nicht viel anzufangen weiß. Aber die Tausende, denen der Sinn für ideelle Werte noch nicht abhanden gekommen ist, werden dem Werke in so tiefer Ergriffenheit lauschen, wie es die Besucherscharen an diesem Tage taten. Bruno Reichard.

Am vergangenen Sonntag ist unser Heimatdichter Wilhelm Friedrich auf dieser der echten Dichtkunst geweihten Stätte auch mit seinem bisher reifsten und besten Werke „Hennerch-Lobels Feuer“ zu Worte gekommen. Man sah mit berechtigter Spannung dem nicht ganz einachtem Versuche entgegen, dieses für die szenisch-dekorative Ausstattung schwierigste Schauspiel auf dem Theater unter freiem Himmel zur Darstellung zu bringen. Der Gesamteindruck der Aufführung ist ein zwiesacher. Auf der einen Seite ist ein neuer und ziemlich bedeutender Erfolg für den Verfasser festzustellen. Von den mehreren tausend Besuchern war der bei weitem überwiegende Teil Gäste von auswärts, die den Namen des Dichters sicher mit in alle Winde nehmen werden. Andererseits wollen wir aber doch nicht verhehlen, daß gerade dieses Werk auf der gedeckten Bühne ungleich geschlossener wirkt. Dadurch, daß hier alle Szenen ins Freie verlegt werden müssen, büßt manches ohne Zweifel an Glaubhaftigkeit und

Natürlichkeit ein, z. B. gleich die erste Szene. Auch die Geschichte von dem Leuchtertanz wird in dieser szenischen Fassung niemandem, der die Gepflogenheit nicht kennt, verständlich werden. Die Darstellung des Brandes, der sogar ordnungsmäßig mit der Spritze gelöscht wurde, hatte mancherlei für sich; aber die Trümmerstätte nach dem Brande kann natürlich nur im festen Theater wirksam wiedergegeben werden. — Diese Bemerkungen können natürlich die hohe Wertschätzung, die wir dem Dichter und besonders diesem Werke entgegenbringen, in keiner Weise beeinträchtigen.

Aber die Aufführung ist an dieser Stelle schon so oft berichtet worden, daß wir glauben, uns diesmal kurz fassen zu dürfen. Der Spielleitung des Herrn Julius Palme ist, wie ausdrücklich anerkannt sei, uneingeschränkte Anerkennung zu zollen. Die Art und Weise, in welcher er die Zimmer Szenen ins Freie überführt hatte, war die nach Lage der Verhältnisse denkbar geschickteste. Für die die Stimmung gefährdende Zwischenaktsmusik der wackeren Kapelle, die anderen wiederum sichtlich Vergnügen bereitete, wird er kaum verantwortlich zu machen sein. Das Spiel war, wie uns bedünkte, nicht ganz so flüssig, wie wir es z. B. bei den Gastspielen im Stadttheater oder im Lindenhof rühmen konnten. Immerhin ist die Gesamtleistung trotz einiger Stockungen als recht befriedigend anzusprechen. Die Besetzung war die bekannte; als Hoannel war Frä. Hedwig Bierlich mit bestem Erfolg eingesprungen.

Der Beifall war außerordentlich herzlich. Besonders lebhaften Anklang fanden wieder die schönen altlausitzer Volkstänze, die ganz prächtig vorgeführt wurden. Jedenfalls freuen wir uns, daß Wilhelm Friedrich berechtigtermaßen nunmehr auf der Dybiner Waldbühne Bürgerrecht erlangt hat und werden ihm dort immer wieder gern begegnen. Bruno Reichard

Das Feuer im Waldtheater

am 29. Juli 1921

(Der Zeit entsprechend sind die Tatsachen etwas „verschoben“)

Adam und Eva, Kain und Abel
Säßen nicht weit von Mandau-Babel
Im Waldtheater und spielten Schau.

Auf einmal erdönte mächt'ger Radau,
Beim Opfer war Kain mit Abel verkracht,
Ein Windstoß das Feuer hat angefaßt,
Und weil gar trocken grad das Land,
Ein jäher Waldbrand wild entstand.

Da ließen die zwei ihre Streitart ruhn,
Und Kain und Abel löschten nun —
Auch Adam und Eva waren bemüht
Und zeigten, wie man Gräben zieht
Und alle die Kinder und Kindeskinde,
Darunter auch Schieber und sonstige Sünder,
Den Stammvätern halfen sie gern dabei,
Bis daß der große Brand vorbei.

Und fröhlich saßen sie dann beim Biere
Und löschten — den Durst bis früh um viere. p. R., 3.

Der Gang zum Waldtheater

Von W. Stolle, Eckartsberg bei Zittau

Sonntag ist's, zur Sommerzeit,
die Glut prallt auswärts von den Wegen,
kein Lüftchen regt sich weit und breit,
es ist zur Zeit des Ernteseigen.

Die Böglein selbst sind matt geworden
und sitzen schläfrig in den Zweigen,
die Falter gaukeln hier und dorten,
und langsam sich die Halme neigen.

Da stapfen her auf staub'ger Straße
der Bauer Simmach mit Frau und Sohn,
dahinter geht die alte Base
in Trott und Tritt zwei Stunden schon.
Sie ziehn dahin, es fällt kein Wort,
nur manchmal wendet sich der Vater:
„A bissel fix!“ — Er schreitet fort —
sie wollen noch ins Waldtheater.

Die Bas ist müd, es drückt der Schuh,
schief sitzt der Hut vom schnellen Lauf,
erboßt ruft sie: „Kennock ne ju!“ —
dann steckt sie sich den Rock herauf.
Simmach nimmt jedoch die Uhr zur Hand:
„Heut früh hoatt Ihr de Zeit vermart,